

Albrecht Weis †.

Als ich an der Bahre von Albrecht Weis im Namen unserer Gesellschaft einen Kranz niederlegte, sagte ich, daß mit dem Verschiedenen ein Stück Geschichte des alten Senckenberg-Museums dahingegangen sei.

Die Worte, die mir der Augenblick eingegeben hatte, sind wahr. Das große Museum von jetzt mußte sich aus bescheideneren Verhältnissen entwickeln, die imponierende Schaustellung von Glanzstücken, die unserm Museum heute einen Rang unter den besten verleiht, mußte ihre Vorgänger haben in den Sammlungen bescheidenerer Tiercharaktere, wie sie unser Museum durch solche Männer, wie Weis einer war, aufzuweisen hat. Diese Gegenüberstellung ist natürlich keine Kritik etwa im Sinne eines wissenschaftlichen Mehrwerts der Prunkstücke, im Gegenteil: unsere alten, fleißigen Sammler haben sozusagen aus dem Nichts etwas geschaffen, etwas ganz Bedeutendes geschaffen, mit einer Hingabe und einem Eifer, mit einer Sachkenntnis und geschultem Urteil, wie sie nur der Drang zum naturwissenschaftlichen Arbeiten und — in des Worts ganzer Bedeutung — die Liebe zu unserem Museum haben verleihen können.

Zu diesem Stab von Wissenshungrigen und Wissensfreudigen, die die Senckenbergische Gesellschaft an sich gezogen hat wie das Licht die Falter, aus allen Berufsständen heraus, zu allen Zweigen der Naturwissenschaft hin, zu diesem Kranz von Männern, die das Museum ins Land gestellt haben, gehört nicht zum letzten Albrecht Weis.

Daher ist mit ihm ein Stück Geschichte des „alten Senckenberg“, wie man kurzweg sagt, zu Ende gekommen.

Der Albrecht Weis hat den Ansatz zum klaren Erfassen der Dinge präformiert mit ins Leben gebracht, und wenn das Horoskop ein wenig anders gestanden hätte, wäre er gleich nach der Schule in das gelehrte Fahrwasser hineingesteuert. Aber

das Schicksal hat es anders gewollt; er sollte Kaufmann werden. Wenn nun einer so bis in die letzten Fasern vom naturwissenschaftlichen Betrachten durchtränkt ist, adaptiert er sich ganz ohne sein Zutun und wird ein Beispiel seiner Wissenschaft. Wie seine Koleopteren und Hymenopteren machte er eben ein langes Larvenstadium durch, den Kaufmannsstand, bis er sich, um im Bild zu bleiben, mit 52 Jahren entpuppte.

Weis wurde am 21. Oktober 1839 als Sohn des Landrichters Ludwig Weis in Fürth i. O. geboren, als fünftes von sechs Kindern. 1842 wurde sein Vater als Hofgerichtsrat nach Darmstadt versetzt, wo er auch 1864 verstorben ist. Die Mutter starb erst 1898, fast 90 Jahre alt. Seine Schulbildung erhielt der junge Weis zunächst im Schmitzschen Institut in Darmstadt, das ihn für die Gewerbeschule vorbereitete. Nach deren Absolvierung kam er nach Mainz in die Lehre, und über diese Lehrzeit hat er selbst mancherlei Ergötzliches berichtet. Verschiedene Stellen führten ihn dann im Land herum, so einmal nach Lausanne, bis er am 25. Juli 1864 als Buchhalter bei der Imperial Continental Gas Association in Frankfurt eintrat, wo er seine Lebensstellung gefunden hat. Im Februar 1873 übernahm er die Kassenführung der Gesellschaft hier, die er bis zu seiner Pensionierung am 31. März 1891 innehatte. Zweiundzwanzig Jahre waren ihm noch für seine Studien und Arbeiten beschieden, bis ihn der Tod von den Leiden und Qualen der letzten Jahre am 1. Januar 1914 erlöste. Albrecht Weis hat ein Alter von über 74 Jahren erreicht.

Es ist nicht schwer, von Albrecht Weis ein Bild zu geben, wie er dachte, fühlte und handelte; denn so verschlossen er Fremden gegenüber sein konnte, so kristallklar war er zu durchschauen für seine Freunde. Er hatte auch nichts, was er vor ihnen hätte verbergen sollen oder wollen. Die Natur hat ihm einen schwachen Körper mitgegeben, aber eine zähe Energie dazu, die den vielfachen Gebrethen des letzten Jahrzehnts einen eisernen Widerstand bot. Trotz allem war er bis in die Mitte der Sechziger ein rüstiger Wanderer und in jüngeren Jahren ein eifriger Bergsteiger, der es mit jedem aufnahm. Es sind jetzt zwölf Jahre her, als wir dem 63-Jährigen nach einer langen Wanderung oben auf dem Strettopaß ein dreifaches Hurra widmeten.

„Ja ja“, sagte er schmunzelnd, „die Beine sind noch das Beste an mir!“



A. Meis

Aber in den letzten Jahren hat er viel gelitten, Schmerzen mit philosophischem Gleichmut ertragen und auch, was ihm besonders nahegehen mußte, die Abnahme seines Gesichts und die Unsicherheit der Hände mit Stoizismus, dem ein Quentchen Humor beigefügt war, aufgenommen. Man muß es als günstige Fügung betrachten, daß das Geschick ihm das Schlimmste erspart hat.

So klar, wie Weis sein Ende hat kommen sehen, so klar war sein Denken sein ganzes Leben: er war mit dem Tropfen



St. Gertraud mit der Vorderen Schöntaufspitze im Suldental, Tirol.

kritischen Öles gesalbt, ohne das keiner die Dinge betrachten kann, wie sie sind. Seine Betrachtung entkleidete jedes Gesprächsthema, jeden Arbeitsstoff aller Unwirklichkeiten und aller Zutaten; daher war sein Blick scharf, sein Urteil abgewogen, sein Beweis schlüssig. Er war der Mann, dem niemand hätte ein X für ein U vormachen können. Wie viele dieser verstandessicheren Menschen konnte er heftig werden, wenn sich einer nicht belehren lassen wollte, und in seinem Sprachschatz

fanden sich schon Worte, die seinen Diskurs auch sprachlich nicht zu flach erscheinen ließen! Und wenn es die Zeit und die Umstände und die Stimmung wollten, holte er sich einen mächtigen Bundesgenossen der Debatte zu Hilfe: den Spott, die Ironie, wem sein mußte, den Sarkasmus.

Nichts aber wäre falscher, als anzunehmen, Weis sei ein nüchterner Verstandesmensch gewesen! Das beweist schon sein hochkarätiger Humor, den ihm ein Gott mit ins Leben gegeben hat: der sonnige, sichere, souveräne Humor! Der Sarkasmus ist eine Funktion des überlegenen Verstandes, der Humor eine Eigenschaft des guten Herzens, daher nur guten Menschen geschenkt. Unser Freund Weis verfügte über beides, und nicht mit Unrecht hat man gesagt, der ständige Umgang mit den Hummeln und Wespen habe auf ihn abgefärbt und ihm das Stechen beigebracht! Aber gleich diesen seinen Lieblingen zeigte er den Stachel nur dem Feind, und es war für die Kenner ein ungetrübter Genuß, wenn Papa Weis sein Opfer stach, giftig stach; keiner wollte sich zum zweitenmal stechen lassen. Herzerquickender noch war sein Humor. Fühlte er sich in einem Kreise heimisch, war sein Befinden nicht gar zu schlecht, schmeckte ihm die Zigarre, dann kargte er mit einer Geschichte nicht. Bedenkt man noch, daß Weis sehr belesen war, daß er ein ausgesprochenes Erzählertalent hatte, so eine Art Raabeschen Stil, erinnert man sich der lustigen Augen, die so klug über die Zuhörer glitten, ruft man sich das listige Lächeln zurück, so genießt man heute noch das Behagliche und Spritzige seiner Gespräche und Geschichten. Ich habe sie eine Zeitlang als „Weisiana“ gesammelt. Selten hat Weis eine Anekdote reproduziert; seine Geschichten waren alle aus Selbsterlebtem und -geschautem geschöpft und, ohne Übertreibung, meisterhaft gegeben. Abends in der Vogtschen Weinstube, nach Tisch, wenn vor allem die Zigarre „angemacht“ war, wenn er das ewig verschobene Tischtuch zurechtgezogen hatte, wenn man gerade zum zweiten Fläschchen hinneigte, kamen zwei, drei Sätze von Albrecht Weis, die sofort ein Milieu skizzierten: Reisebilder, das Kleinstadtwesen von Alt-Darmstadt, das Kassenbüro. Auf diesen Hintergrund webte sich dann die Schnurre ein, und das Ganze war ein Kabinetstück der Erzählerkunst, witzig, natürlich und sauber gearbeitet. Wer Albrecht Weis nicht hat erzählen hören, kennt ihn nicht.

Da war der Odenwälder Pfarrer, der unserm Weis freudig von der Zunahme des Kirchenbesuches berichtet und daraus auf eine religiöse Verinnerlichung der Odenwälder schließt. Bescheiden stellt dem Weis die Meinung entgegen, daß die soeben eingeführte Heizung der Kirche es sei, die die Odenwälder Bauern so zur Andachtsübung ansporne. — Da ist die siebzigjährige Frau Maier, die fünfzig lange Jahre, jeden Tag woanders, bei freier Kost in Darmstadt gewaschen hat. Sie verabschiedet sich von der Kundschaft und antwortet auf die Frage der Frau Hofgerichtsrat, warum sie sich „schon“ ins Privatleben zurückziehen wolle, mit einem tiefen Seufzer: „Frau Hofgerichtsrat, ich hab fünfzig Jahr lang täglich Bohne esse müsse und kann se jetzt nit mehr vertrage!“

War da ein grober Kassenbote, der unsern Weis als Kassier schwer geärgert hatte. Der präsentiert einen auf die Gasfabrik gezogenen Wechsel. Weis besieht den Wechsel und gibt ihn mit einem schnippigen „Den Wechsel bezahl ich nicht!“ zurück. Der Kassenbote ist sprachlos und geht zu seiner Bank. Die Bank ist sprachlos und schickt den Kassenboten nochmals, gleich mit einem Justizrat. Der Justizrat will die Sache in Güte abmachen und wird dann offiziell. Weis zuckt die Schultern: „Ich bezahl den Wechsel nicht!“ Der Justizrat und der Kassenbote gehen an die höchste Instanz, an den Herrn Direktor. Der zitiert den Weis und fragt ihn, warum er den Wechsel nicht bezahle. „Weil“, antwortet schlicht und kühl der Rächer seiner Ehre, „der Wechsel auf Frankfurt an der Oder gezogen ist! Wär der Kassenbote nicht solch ein Grobian, hätt ichs ihm gleich gesagt.“

Und gar die Weisschen Reiseerlebnisse, beginnend mit dem oben erwähnten Umzug seines Vaters von Fürth nach Darmstadt!!

All die hundert Geschichten klingen in mir und wohl in manchem andern nach und hindern mich, kraft der ihnen inwohnenden dionysischen Heiterkeit und Würze, einen traurigen Nekrolog zu schreiben, wie ich es anfangs wollte.

Noch eins muß man erwähnen, will man seiner Herzensbildung gerecht werden, das war die Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit, die er bekannten Frauen entgegenbrachte. Obwohl er alles eher war wie für formales gesellschaftliches Leben geschaffen, besaß er doch einen angeborenen feinen Takt des Verkehrs. Was Wunder, wenn Weis zahlreiche Freunde hatte?

Und sein Freundeskreis wurde erweitert, als er nach seiner Pensionierung 1891 sich mit Feuereifer auf das Sammeln, Bestimmen, Einreihen von Insekten warf, das er vorher nur in beschränktem Maße betreiben konnte. Er wurde arbeitendes Mitglied der Senckenbergischen Gesellschaft (17. V. 1893) und 1894 Sektionär. Sein Hauptinteresse galt zunächst den Käfern, später den Bienen, Wespen und Hummeln. Eng schließt er sich



Auf der Hummeljagd.

an die Arbeitskollegen an, sucht und findet Verbindungen mit auswärtigen Entomologen, besonders mit Friese und Schmiedeknecht, die er bis zu seinem Lebensende zu seinen Freunden rechnete. Schnell lernt man Albrecht Weis im Museum schätzen; er selbst ist glücklich in seiner Tätigkeit und in seinem Verkehr mit seinem Lehrer und Meister Lukas von Heyden, schätzt die Anregungen, die er durch all die bekannten andern Forscher am Museum empfängt, nicht zuletzt von einem seiner

besten Freunde und Weggenossen Heinrich Reichenbach. Weite Reisen in die österreichischen und Schweizer Alpen dienten dem Sammeln von Insekten, und wenn der Akonit am Gotthardstock blühte, da hielt's selbst den hohen Sechziger nicht mehr



Am Piorasee.

in Frankfurt: er kletterte im Val Bedretto herum und stieg hinauf zum Piorasee und fahndete auf den begehrenswerten *Bombus opulentus* mit zäher Ausdauer und — Erfolg. Freilich, genug hat er nie in seinem Leben gefangen! Damals entstand das schöne Wort: „Der Weis ist nicht hier, er ist in die Alpen —

einer Hummel nachgereist!“ — Die Sammlungen füllten sich und gewannen Ansehen und Ruf, das Tauschgeschäft mit Friese und Schmiedeknecht und andern, der Kauf seltener Exemplare blühte. Bekannt war die äußerste Genauigkeit, mit der er seine Präparate herrichtete und montierte. Da durfte kein Härchen schief liegen und kein Beinchen falsch stehen! Wehe, wenn in einer fremden Sammlung dem oder jenem Käfer ein Fühler fehlte! „Universitätsammlung“, murmelte Weis mit abgrundtiefer Verachtung. Als echtes Sammlerblut wachte er eifersüchtig über seine Schätze, und der erste beste bekam sie auch nicht zu sehen. Ein Besucher mit einem Kneifer durfte gar nicht in den Kasten sehen; einem solchen Mann zeigte Weis seine Schätze ganz von ferne, wie der liebe Gott dem Moses das gelobte Land vom Berg Hebron aus: der Zwicker hätte direkt von der Nase auf den *Clitus pandarinus* fallen können! So sind seine Sammlungen mustergültig in des Worts buchstäblicher Bedeutung, denn es fehlt nicht ein Titelchen.

Weis war nicht nur ein Exemplarensammler, er hatte auch großes Verständnis für biologische Fragen. Angeregt durch Friese stellte er die Formen- und Farbvariationen einzelner Arten zu sehr lehrreichen Reihen zusammen. Auch publizistisch war er tätig: er veröffentlichte 1883 in der „Stettiner Entomologischen Zeitung“ eine Studie: „Bemerkungen über die Lebensdauer eines befruchteten *Hydrophilus piceus* L.“ In den Abhandlungen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft 34. Bd. 1911 gab er eine Zusammenstellung der durch Dr. H. Mertons Reise von den Aru- und Kei-Inseln heimgebrachten Apiden (bearbeitet von Friese), Vespiden und Eumeniden (bearbeitet von R. de Buysson), Crabroniden und Pompiliden (bearbeitet von E. Strand).

Weis zu Ehren sind zwei Bienen benannt worden: der *Bombus weisi* Friese aus Costa Rica und der *Halictus weisi* Friese i. Lit. von Harar (Abessinien), ferner zwei Käfer, *Letzneria lineata* Letzner var. *weisi* Heyden, ein seltener Bockkäfer aus dem Pustertal, und *Creonoma weisi* Heyden von Celebes (aus der Ausbeute der Kükenthalreise). Ich kennzeichne Weis als Entomologen am besten durch die Worte seines langjährigen Freundes, unseres Prof. Dr. Lukas von Heyden, dem ich die eben gebrachte Zusammenstellung verdanke. Er schreibt mir:

„Albrecht Weis war ein sehr guter und scharfer Beobachter und Sammler. Anfangs sammelte er Käfer, dann ausschließlich Hymenopteren, und er hat es in deren Kenntnis, besonders in der der europäischen Hummeln und deren Varietäten, zu einer außergewöhnlichen Meisterschaft gebracht.“

Wie treu er an unserer Gesellschaft geangen hat, beweist, wenn es noch zu beweisen war, sein Testament: Zur Erwerbung der ewigen Mitgliedschaft hat er 25 000 Mark bestimmt, seine wertvolle Sammlung mitsamt den Schränken, sein Mikroskop und sonstige Instrumente, schließlich seine umfangreiche naturwissenschaftliche Bibliothek gehen ebenfalls an das Museum über; selbst die Erbschaftssteuer muß nach seinem letzten Willen aus dem Nachlaß bestritten werden. Man muß sich an den Gedanken gewöhnen, diesen geraden und treuen Mann, diesen bescheidenen Freund und wackeren Dulder, diesen humorvollen und schlagfertigen Erzähler, diesen feinen Naturfreund und klaren Kopf nicht mehr genießen zu dürfen.

Das Andenken an Albrecht Weis soll auch nichts in unsern Herzen auslöschen!

Schnaudigel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [1914](#)

Autor(en)/Author(s): Schnaudigel

Artikel/Article: [Albrecht Weis 99-109](#)